baren die Bergpredigt entgegenzuhalten und mit dieſer Lehre der Liebe auch die Pflicht des Starken, die Rechte der Menſchheit zu wahren, in ein deutliches Licht zu ſtellen, da über beide Dinge eine beklagenswerte Unſicherheit und ein trauriger Wirrwarr der Begriffe entſtanden iſt. Denn einerſeits verfälſchen unſere Feinde dieſe heiligſten Geſichtspunkte durch ihre Lügen, Verleumdungen, und andererſeits reagieren wir, unter den Peitſchenhieben dieſer niederträchtigen Machenſchaften, auf eine zum Teil geradezu ſinnloſe Weiſe auf dieſe feindlichen Anzapfungen. Entſpringt mein Eintreten für Chriſtentum und Menſchheitsgewiſſen meinen innerſten Überzeugungen, ſo kommt doch auch ein praktiſches Moment hinzu, da in der Betonung dieſer Anſchauungen, die nach meiner Anſicht dem deutſchen Geiſt und ſeinem Weſen tiefer innen liegen als dem der Engländer und Franzoſen, ein Angriff auf die feindliche Suggeſtion von Pazifismus und Humanität zu finden iſt, den man, wenn man will, eine moraliſche Offenſive nennen kann. Ich leugne nicht, daß mir dieſer Gedanke unſympathiſch iſt, da ich von je der Anſchauung war, daß Chriſtentum und Menſchenliebe für ſich allein auftreten ſollten, und der Gewinn, der in ihnen liegt, nicht in ein beſonderes Licht geſtellt werden dürfte. Aber dieſer Gewinn wohnt ihnen nun einmal inne, und wenn er dem Frieden dient, ſo dient er einer guten Sache. Anfang und Ende waren alſo mit der Offenſive gegen die Lüge und Suggeſtion und mit der ſogenannten moraliſchen Offenſive gegeben. Wollte ich aber die demokratiſche Parole der Weſtmächte verhöhnen, ſo mußte ich mich mit unſeren inneren Erſcheinungen abfinden. Da ich den weſtlichen Parlamentarismus für Deutſchland und Baden ablehne, ſo mußte ich dem badiſchen reſp. deutſchen Volke ſagen, daß ich ſeine Nöte verſtehe, daß aber die Inſtitutionen keine Heilmittel ſeien. So gewinne ich eine Plattform, bei der ich die Wege, die ich gehen will, ſelbſt in der Hand behalte, und die Badener laſſen ſich gerne führen, wenn ſie fühlen, daß man für ihre Sorgen und Nöte Verſtändnis hat.

In der Friedensfrage ſtellte ich mich auf denſelben Standpunkt. Ich wollte nur den Geiſt andeuten, in dem wir an dieſe Frage herantreten ſollten im Gegenſatz zu den Machthabern des Weſtens. Das ‚Wie' iſt mir hier deshalb von größtem Wert, weil das ‚Was' ſo ſchwer zu beſtimmen iſt. Denn auch ich wünſche natürlich eine möglichſte Ausnutzung unſerer Erfolge, und im Gegenſatz zu der ſogenannten Friedensreſolution, die ein ſcheußliches Kind der Angſt und der Berliner Hundstage war, wünſche ich möglichſt große Vergütungen in irgendwelcher Form, damit wir nach dem Kriege nicht zu arm werden. Meine Anſicht deckt ſich hier wohl nicht ganz mit der Deinen, denn ich bin heute noch nicht dafür, daß mehr über Belgien geſagt werde, als ſchon geſagt iſt. Die Feinde wiſſen genug, und Belgien iſt einem ſo ſchlauen und weltklugen Gegner gegenüber, wie es England iſt, das einzige Objekt der Kompenſationen, das wir beſitzen. Etwas anderes wäre es, wenn die Vorbedingungen eines dauernden Friedens ſchon gegeben wären. Aber gerade hier haben Lloyd George und Clemenceau die Brücken abgebrochen.

Damit haſt Du alſo die authentiſche Interpretation meiner Rede, die in hunderttauſend Exemplaren als Flugblatt zur Volksaufklärung vom Miniſterium verbreitet worden iſt, wovon ich Dir ſechs Exemplare einlege. Ich danke Dir nochmals für alles Freundliche, das Dein Artikel und Deine Briefe für mich enthalten. Ich habe all dem gegenüber das Gefühl d'avoir fait de la poésie sans